

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 43 (1986)

Artikel: Aus der Beschreibung einer alpwirtschaftlichen Wanderung
Autor: Grünigen, A. von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Beschreibung einer alpwirtschaftlichen Wanderung

Anfangs Juli 1930 absolvierte der Schweiz. Alpwirtschaftliche Verein seinen 111. Alpwanderkurs, und zwar im Gebiet Kandersteg, Adelboden, Färmeltal. Kursleiter war Grossrat H. Holzer, Signau, den folgenden Bericht schrieb A. von Grünigen, Saanen. Die hier auszugsweise wiedergegebene Beschreibung Grünigens erschien erstmals in «Alpwirtschaftliche Monatsblätter» Nr. 9 und 10, 1930.

... Gegen Abend pilgern wir unserem Nächtigungsort, dem Hotel «Bären» in Kandersteg, zu. Hier erfahren wir die ersten Unannehmlichkeiten der Hochwasserkatastrophe. Die Einheimischen haben fast die ganze vorige Nacht Wache gestanden und den Wildwassern gewehrt. Wer will es ihnen verargen, wenn sie heute so weit möglich Ruhe suchen, zumal mitten im Heuet? Unser Referent, Herr Direktor Thomet, ist um 8 Uhr noch nicht da. Plötzlich ein Telephon! Der Kursleiter meldet, die Herren Thomet und Ruch seien in Spiez. Das Wasser habe in Leissigen die Bahnlinie unterspült und der Verkehr sei unterbrochen. Man kann sich denken, was es für die Schiffsgesellschaft für eine Aufgabe war, alle die Ausflügler an einem schönen Sonntage über den See zu schaffen. Der Anschluss an die Lötschberglinie wurde verpasst und die Herren mussten all ihre Nervenkraft zusammenraffen, um geduldig warten zu können. Unser Kursleiter war nicht verlegen und griff zur Diktatur. Er erklärte: In einer halben Stunde werden uns die Herren Alpinspektor von Grünigen über alpwirtschaftliche Fragen aus der Praxis und Oberförster Lombard über Forstwirtschaft kurze Referate halten. Die darauf einsetzende Diskussion wird dann den Abend vollends ausfüllen. So nahm der erste Abend einen unerwarteten Verlauf, und wir danken den Kanderstegern, dass sie unter diesen Umständen immerhin eine Abordnung des Gemeinderates zu uns delegierten.

Zweiter Tag, 7. Juli.

4½ Uhr Tagwache, 5 Uhr Morgenessen, 5½ Uhr Abmarsch, die Führer sind bereit. Es geht der Ueschenenalp zu. Der Weg ist stellenweise arg mitgenommen und bedarf noch verschiedener Ausbesserungen vor der Alpabfahrt; stellenweise müssen wir ja fast Kletterübungen machen. Die Alp hat einen Wegmann angestellt und bezieht für Zaunen und Wegunterhalt pro Kuhrecht ein Werkgeld von Franken 7.20. Die Ueschenenalp füllt ein ganzes Hochtal aus. Sie hat 500 Kuhrechte, wovon wieder ein Viertel eingeschlagen sind oder nur auf dem Schafberg bestossen werden dürfen. Wenn ein Besitzer also zehn Kuhrechte sein eigen nennt, so darf er acht Kühe und 16 Schafe auftreiben. In den letzten Jahren ist der Schafberg gemeinsam verpachtet worden für 550 bis 600 Franken. Im ganzen sind über 40 Eigentümer, meist aus der Gemeinde Kandergrund, aber auch aus Frutigen und Kandersteg, beteiligt. Der Berg zerfällt in einen innern und äussern Teil mit je 17 Sennhütten und selbständigen Sennereien. Im äussern Berg wird zu Beginn 16 bis 18 Tage und nach

dem 20. August geweidet, im innern etwa fünf Wochen. Die Grasnarbe ist vorzüglich. Mit der Düngerwirtschaft gibt man sich alle Mühe. Der Berg bezahlt einem Hirten pro ausgetragene Mistbrente zehn Rappen Aufmunterungsprämie. Aber was das heissen will, den Dünger von 380 bestossenen Kuhrechten auf dem «Buckel» austragen, zumal in Schlechtwetterperioden! Ist es da nicht menschlich, wenn in der Nähe zu «dick» aufgetragen wird? Es scheint uns allerdings, es sollte möglich sein, auf dieser Alp einige Düngerwege zu erstellen und etwa zwei Bergpferde zu halten; es wäre für die Hirten eine gewaltige Arbeitserleichterung, besonders da die Hütten wegen Lawinengefahr zu nah beieinander gebaut werden müssen. Auch könnten dann die Düngergruben in den neuen Hütten wirklich verwendet werden. Interessant ist die Bezeichnung «sufere Bärg», das heisst wirklich bestossene Kuhrechte, und darauf beziehen sich die Pachtzinse und das Werkgeld, und «usufere» Bärg», das heisst alte Seyung von 500 Alprechten, die beim Verkauf und den jährlichen Abgaben für Steuern usw. (was den Eigentümer betrifft) immer noch als Grundlage dienen. Diese Zuschüsse in die Bergkasse betragen ordentlicherweise vier bis fünf Franken, können aber bei aussergewöhnlichen Auslagen auch höher steigen, so wurden zum Beispiel letzte Jahr acht Franken einkassiert. Wegen eines verheerenden Lawinenzuges wurde es notwendig, auf «Balmi» neue Hütten zu erstellen, und zwar erstanden gleich vier auf dem gleichen Platz. Zwei davon wurden mit Subventionen nach den Vorschriften des eidgenössischen Kulturingenieursbureaus gebaut und sind in Ausführung und Einrichtung wirklich sehenswerte Sennhütten; auch in bezug auf Festigkeit und Widerstandskraft lassen sie nach menschlichen Begriffen nichts zu wünschen übrig. Schade, dass sie nicht etwas grösser wurden und die beiden andern in sich aufnahmen; eine Reduktion der kleinen selbständigen Sennereien hart nebeneinander wäre wirklich wünschenswert. Bei all diesen gemeinsamen Alpen herrscht der Brauch, dass der Berg zu Neubauten das notwendige Holz liefern muss. Der Eigentümer hat dann für alle weiteren Auslagen allein aufzukommen und nennt die Hütte sein Eigentum. Diese alte Praxis ist forst- und alpwirtschaftlich nicht sehr zu empfehlen, denn sie fördert die Walliser Hüttendörferart, von der wir im 108. Kursbericht lesen konnten: «Fort mit der Weiberwirtschaft und Übergang zum wirklichen wirtschaftlichen Genossenschaftsbetrieb!»

Bei ziemlich dichtem Nebel wanderten wir über den Ortellengrat am Fusse des Tschingellochtighorns und erreichten eine Höhe von über 2500 Meter. Alle bewunderten wir den 83jährigen Papa Hänni, der diese gewaltige Anstrengung ohne sichtbare Beschwerden überwand, und dankbar waren wir besonders unserem heutigen Führer und Auskunftgeber, Gemeindepräsident Wandfluh aus Kandergrund. Wir bekamen einen kleinen Begriff, wie es Bergwanderern im dichten Nebel an unbekannten Orten ohne zuverlässigen Führer zumute wird. Nach einem ziemlich steilen Abstieg kamen wir unverhofft auf der Engstligenalp an. Auch diese füllt ein ganzes Hochtal oder besser einen gewaltigen Bergkessel aus. Eine weite Fläche scheint völlig eben. (Der Nebel war nämlich nun wieder gewichen.) Die Weide reicht bis an die Gletscherabstürze des Wildstrubelmassivs. Die nutzbare Fläche

soll früher noch bedeutend grösser gewesen sein, denn die hintern Teile der Hochalp sind ziemlich stark vergandet. Nach alter Seyung soll sie 540 Kuhrechte halten, davon sind aber heute drei Achtel eingeschlossen. Auf dieser Alp finden sich 18 Sennhütten. Trotz der Höhe von über 1900 Meter beläuft sich die Weidezeit auf zehn bis elf Wochen. In der Vorweide, dem «Birg», bleiben die Sennen nur Frühling und Herbst je drei bis vier Tage, trotzdem müssen sie für diese kurze Zeit Hütten bauen und unterhalten. Für Zaunen, Wegunterhalt, Steuern usw., wird ein Verrechnungsgeld von sechs Franken pro Kuhrecht einkassiert. Die Verwaltung und Aufsicht bersorgen zwei Bergvögte, die dafür ungefähr 40 Franken Lohn erhalten. Die Pacht wird pro jetziges Weidrecht auf 50 Franken angegeben, für das Melken verrechnet der Küher 20 bis 25 Franken im Sommer, und als Hirtgeld bezieht er neun Franken und weitere 40 Rappen für das Salz. Der Verkaufspreis nach alter Seyung beträgt pro Kuhrecht 800 bis 1000 Franken, wie auf der Ueschenenalp. Auf private Initiative hin wurde hier schon im Jahre 1906 mit ungefähr 15'000 Franken Kosten ein Drahtseil montiert. Es weist eine Höhendifferenz von 600 Meter auf und soll mit zirka 2000 Meter Spannlänge das längste Seil ohne Stütze sein. Als einmalige Ladung überwindet der fünfpferdige Benzinmotor 200 bis 300 Kilogramm. Dass dieses technische Hilfsmittel eine wahre Wohltat für die Aelpler bedeutet, merkten wir erst recht gut, als wir den furchtbar holperigen und steinigen Weg hinunterpilgerten. Leider sind diese Seilbahnen in den Alpen wegen der kurzen Gebrauchszeit und starker Abnützung meist eine recht unrentable Sache, berechnen wir nur den Zins des investierten Kapitals. Sie sollten, wenn immer möglich, von der ganzen Alpenossenschaft gemeinsam gehalten und gegen eine kleine Entschädigung von allen Aelplern benutzt werden können.

Dritter Tag, 8. Juli.

Unter der neuen vorzüglichen Führung von Gemeinderat Reichen in Adelboden besuchten wir zur Abwechslung einige kleinere gut bewirtschaftete Privatalpen. Küenisbergli, des alt Grossrat Hari, weist einen Besatz von 14 Kühen und 16 Stück Jungvieh auf, der Grossteil ist wertvolle Zuchtware. Die Sömmerungszeit wird mit zirka elf Wochen angegeben. Ein Kuhrecht wird für etwa 2500 Franken Verkaufswert veranschlagt, was wieder den wahren Nutzen weit übersteigt, trotzdem noch ein ziemlich schöner Waldbestand im Kaufpreis inbegriffen ist. Die Wirtschaftsweise hinterlässt einen guten Gesamteindruck, wünschenswert wäre der Versuch zur Einführung von Weidewechsel. Höchstbergli, der Gebrüder Hari, hat 18 Rindersweid und ebenfalls elf Wochen Sömmerungszeit. Sillweng, des Pieren Sohn, zählt 14 Kuhrechte und ist in drei Abteilungen unterteilt, was einen richtigen Weidewechsel ermöglicht. Tronegg, eine altbekannte Musteralp, des Pieren Fritz, Vater, weist 23 Kuhrechte auf und ist mit 14 Kühen und ziemlich viel wertvollem Jungvieh bestossen. Alle diese kleinen Privatalpen zeigen eine vorzügliche Futterqualität in ausreichender Menge. Die Küher haben Ursache, an ihren «Eigenheimen» Freude zu haben, und geben sich alle Mühe, durch richtige Düngerverwertung die Tragbarkeit des Bodens weiter zu fördern. Mit der Unkraut-

bekämpfung haben sie wohl nicht grosse Mühe, da solches nur in ganz geringen Beständen sichtbar wird. Auch für gutes Tränkwasser in der Nähe der Hütten ist gesorgt, was einen höchst wichtigen Faktor für das Gedeihen der Weidetiere bedeutet.

Über den Grat, durch würzige Alpenkräuter, gelangen wir in die Alp Ludnung, von der der Volksmund behauptet, sie sei so gross, dass die Alpbewohner einander am Ende des Sommers noch nicht vollständig kennen. Unsere ersten Blicke fallen auf ganz umfangreiche Steinräumungsarbeiten. Hier will also der Senne sein möglichstes tun, um das Vordringen der weiteren Vergandung zu wehren — recht so! Der Erfolg bleibt nicht aus, wird uns doch erzählt, dass hier heute statt den frühern 300 nun jeden Sommer etwa 350 Kuhrechte gehalten werden können. Die ganze Alp hat 35 Sennhütten und im ganzen etwa 200 Anteilhaber. Wir konnten nicht alles besichtigen und zogen auf unserem direkten Weg an dem Stafel «Bütschi», zuoberst auf Ludnung, vorbei. Hier wirtschaftet der Senne Küenzi aus Adelboden in einer im Jahre 1928 für zirka 20'000 Franken erbauten und mit 30 Prozent subventionierten Sennhütte, die für 30 Stück Vieh Platz bietet. Wir bewundern den hochqualifizierten Genossenschaftsstier und einige seiner gut gelungenen Zuchtprodukte. Die sehr stark verzweigte Alp steht unter der Aufsicht von vier Bergvögten, die als Lohn jährlich ein Kuhrecht gratis belegen und eine Tanne abführen dürfen. 70 Kuhrechte der Alp sind Armengutnutzen. Das Zaunen und Weginstandstellen wird im Frühling durch gemeinsames Werk ausgeführt. Die Sommerungstaxe beträgt pro Kuhrecht 80 Franken, wovon 20 Franken für Stallgeld und der Rest als Weidzins betrachtet wird. Viele Rechte müssen jeweilen analog gepachtet werden, besitzt doch der kleinste Eigentümer bloss zwei Geiss- oder ein Achtel-Kuhrecht. Die untersten Sennhütten liegen nahe an leicht zugänglichen Bergsträsschen. Hier wird ein Teil der Milch als Konsummilch ins Dorf gebracht, während die übliche Verwertung durch Käsen geschieht. Der Wald ist vermessen, und es wird der jährliche Abgabesatz auf 300 Festmeter angegeben.

Wir gelangen nach Geilskummi, einem gemeinsamen Berg im Halte von 80 Kuhrechten, an denen etwa 30 Teilhaber partizipieren. Dieser Berg hat als alten Modus beibehalten, keinen Weidstier aufzutreiben, und es werden daher ziemlich viel unträchtig bleibende Maischen gesömmert. In drei Sennhütten wird die Milch von den 42 Kühen verkäst. Bei Alpfreund Hari im «Schlegeli» wurden wir unerwartet überaus gastlich bewirtet und danken ihm ausserdem auch die weitgehende Auskunft über den Berg und den gemeinsamen Hüttenneubau auf dessen obersten Teil, dem «Blatti». Alle Alpbesitzer schlossen sich hier zusammen und bauten ein Schatthaus für 80 Stück Vieh, das 23'000 Franken kostete und mit 7000 Franken Bundes- und Kantonsbeitrag rechnen kann. Die Hütte ist sehr solid gebaut, alle Zuglöcher wurden möglichst vermacht und alle neueren Einrichtungen für richtige Düngerverwertung sind angebracht. Mit Stolz meinte unser Gewährsmann, dass hier nicht gespart worden sei, um selber möglichst ungeschoren davon zu kommen; die Hütte habe wirklich soviel gekostet, was wir bei der soliden Bauart gerne glauben. Wir hoffen, dass die Bergeigentümer über ihr gemeinsames Vorgehen nie reu-

ig werden und anderen als Beispiel dienen. In der Nähe der Hütte wurde gleichzeitig noch ein ebenes Hochmoor drainiert. Wir gehen mit unserem Gewährsmann einig, wenn er sagt, dass diese Arbeit in solcher Meereshöhe kaum rentabel sei, aber es galt, in der Hüttennähe Wasser zu erhalten, ein oft fast gefährliches Sumpfgelände zu trocknen, und gleichzeitig ist der schöne Boden eine vorzügliche Düngelagegenheit zu dem grossen neuen Alpstall.

Noch gilt ein kurzer Besuch dem etwa 60 Kuhrecht haltenden Hahnenmoosbergli der Familien Wäfler, Gempeler und Steiner. Hier werden uns wahre Prachtsexemplare von Simmentalerkühen mit schönen Eutern vorgeführt. Die Weide ist auch mehrfach unterteilt und zeigt eine grosse Menge Futter. Allerdings finden sich infolge des etwas feuchten Untergrundes allzuviel Hahnenfussgewächse vor, die kaum leicht zu vertreiben sind.

Der Abstieg geht durch den Gilbach, wo am 4. Juli das verheerende Hochwasser seinen Anfang nahm. Der Zügelweg ist unbrauchbar. Brücken und Stege sind vollständig fortgerissen, der jetzt wieder harmlose Bach hat sich an mehreren Orten ein neues Bett gegraben, und was an umgerissenen Tannen, eingefallenen Uferschutzbauten, Erdschlipfen und Überführungen geleistet wurde, grenzt ans Unglaubliche. Unsere Führer wissen zu berichten, dass im Jahre 1869 das Hochwasser ebenso gewütet und damals auch das Seitental des Allenbaches sehr schwer gelitten hat. Glücklicherweise habe dieses Jahr nur ein Seitenbach so getobt, sonst wären die weiteren Verwüstungen der Engstligen durchs Tal hinaus noch viel schrecklicher ausgefallen.

Als Absteigequartier war für zwei Abende das Hotel «Alpenruhe» von Gemeindepräsident Aellig in Adelboden vorgesehen, wo wir eine wirklich gastfreundliche Aufnahme in dankbarer Erinnerung bewahren. Die Kursabende wurden in den Gemeindesaal im Hotel Kreuz verlegt. Die Teilnahme der Ortsbevölkerung war aus begreiflichen Gründen auch hier nicht sehr gross; immerhin folgten über 40 Zuhörer den interessanten Ausführungen der Referenten, und mehrere Gemeindevertreter hiessen uns in ihrer Mitte herzlich willkommen.

Am Montagabend berichtete Oberkäser Ruch über neuere Beobachtung in der Alpkäserei. Er betonte, dass auch auf der Alp der Ruf nach Qualitätsproduktion nicht ungehört bleiben dürfe. Als erste Forderung stellt er auf eine absolute Betriebssicherheit. Diese ist abhängig: 1. von einer einwandfrei gewonnenen gesunden Milch, 2. richtigem Lab, 3. gefühlsmässiger Fabrikation, die allfällige Mängel erkennt und ihnen rechtzeitig entgegenwirken kann, und 4. sorgfältiger Pflege der Käse in geeigneten Lokalen. Ein guter Käser wird dann auch Geschmack und Aroma nicht vernachlässigen und vollfette Käse herstellen, sobald er Garantie für das Gelingen seiner Produkte hat.

Am Dienstagabend referiert Direktor Thomet über allgemeine Alpfragen, indem er die Normalkuhrechte und ihren Bodenanspruch erläutert, über sehr stark verteuerte Sömmerung auf den in den letzten Jahren kaufweise erworbenen Alprechten spricht und die Leistungen in bezug auf Milch einer Alpkuh mit andern

Lebensbedingungen vergleicht. Ferner anerkennt er den Fortschritt der Adelbodner in bezug auf Erstellung von Zufahrtswegen, Zucht- und Düngewirtschaft, wobei er betont, dass Kunstdünger im Alpgebiet meist nur eine beschränkte Wirtschaftlichkeit aufweisen und auf alle Fälle nur hochprozentige Kunstdünger in Frage kommen können. Zum Schluss streift der Referent noch die wichtige Exportfrage, wobei er die Errichtung von ausländischen Zuchtstationen als Handelsstützpunkte in der heutigen Zeit als absolute Notwendigkeit betrachtet und ihnen einen fühlbaren Erfolg für das Zuchtgebiet beimisst.

Vierter Tag, 9. Juli.

Eine gütige Vorsehung hatte Mitleid mit unseren beleibteren Reisegefährten, dass wir den steilen, sonnigen Aufstieg zur über 2000 Meter hoch gelegenen Furggialp im Schutze des Nebels machen durften; ihr Gewichtsverlust wäre sonst allzu unbarmherzig ausgefallen. Diese Alp ist durch Erbschaft in der gleichen Familie geblieben und zeigt, dass tüchtige Sennen hier an der Arbeit waren. Die heutigen Besitzer, Gebrüder Oester, geben sich Mühe, der Familientradition treu zu bleiben. Sie halten sehr wertvolles Zuchtvieh. Der diesjährige Besatz zeigt neun Kühe, sechsundzwanzig Stück Galtvieh und ein Maultier. Die Sömmerungszeit wird trotz der grossen Höhenlage auf elf bis zwölf Wochen angegeben, dafür wird aber für Schlechtwetterperioden viel Ritzheu gesammelt. Die Ställe sind gut geschlossen und bieten volle Gewähr, dass auch im kältesten Sommer-Schneesturm für genügend Wärme gesorgt ist. Wie wohltuend wirkt dann auch für die Sennenfamilie der geheizte Ofen im heimeligen Stübchen.

Noch streiten sich unsere Wetterpropheten, und wir wollen auf alle Fälle vor Eintritt eines Unwetters die Höhe der Fermelkrinde erreichen, daher wird bald wieder zum Aufbruch gemahnt. Da um 9 Uhr lichtet sich die schwere Wolkendecke, und wir geniessen die herrliche Aussicht und gönnen uns nach all den überstandenen Strapazen der letzten Tage auf der letzten Anhöhe ein Stündchen Ruhe in der reinen Bergluft. Der Abstieg führt uns vorerst durch den Fermelschafberg, wo unser Führer, Oberlehrer Schwenter in Kandersteg, vor vierzig Jahren seine Talente als Schafhirt erprobte. Es fallen uns die reinen Mutnerne und Adelgrashalden auf. Leider ist auch hier der Schafberg nicht mehr besetzt, und es werden einzelne Teile der obersten Alp geheuet. An den Füßen und Abhängen von Gsür und Albristhorn macht sich eine zunehmende Vergandung bemerkbar, der nur wenig gewehrt wird. Auf der Alp «Grod», dem obersten Weideteil, kommt uns der bald siebzigjährige Papa Grünenwald, Amtsrichter im Fermeltal, entgegen. Diesem rüstigen Alpfreund verdanken wir die Auskunft über den Fermelberg. Er hält 204 Kuhrechte, die sich auf zirka zwanzig Anteilhaber verteilen. Alle Rechte sind verkäuflich und repräsentieren heute einen Wert von 1200 bis 1400 Franken, nachdem sie vor zehn Jahren bis 2000 Franken gegolten. In neun Hütten wird gekäst, und mehrere Eigentümer verarbeiten ihre Milch gemeinsam. An Milchkühen werden 110 bis 120 Stück aufgetrieben. Die Sömmerungszeit beträgt im unteren Berg vier bis fünf

Wochen, während das Oberstaffel ungefähr sechs Wochen besetzt ist. Es müssen also auch hier für die kurze Sommerweidezeit je zwei Sennhütten gebaut werden. Der Berg trägt gemeinsam ein Berggross und für zehn Stiere Weide. Wer einen prämierten Bergstier auftreibt, hat kein Recht auf Sprunggeld, erhält aber ein halbes Kuhrecht gratis. Sonst wird Überbesatz nicht geduldet und mit harten Bussen zugunsten der Bergkasse belegt. Zwei Bergvögte sorgen für Handhabung der gemeinsamen Vorschriften. Ihre Amtsdauer beträgt vier Jahre, und es wird für jedes zweite Jahr ein neuer gewählt, damit möglichst alle Alpbesitzer an die Reihe kommen. Im Frühling werden zwei offizielle Werktage für Wegunterhalt und Zaunen bestimmt, und ausserdem hat jeder Küher auf fünf Rindersweid des Besatzes ein Tagwerk an die Steinräumungsarbeiten zu leisten. Früher wurde viel mit Mauer unterteilt, heute hat der Drahtzaun auch Einzug gehalten, und zwar wird der Draht gemeinsam vom Berg angekauft. Auch auf dieser Alp treffen wir etliche neue Hütten, deren Vorgänger teilweise durch Lawinen zerstört wurden. Einige sind heute als Einschilter gebaut und lassen das Ungetüm über sich hinausfahren. Die oberste Hütte des Vaters Grünenwald weist einen mächtigen Steinpfeiler als Lawinenschutz auf. Die Hütte ist recht praktisch eingeteilt. Sie ist nach den Plänen des Besitzers im Jahre 1907 mit 30 Prozent Subvention erbaut worden und kostete damals, nachdem der Berg das notwendige Holz geliefert, 7000 Franken. Die Alp zeigt auch etwas zu sehr ein Hüttendorf, und die damit verbundenen Folgen in der Düngerwirtschaft lassen sich erkennen. Die etwas eigennützige «Man-nimmt-Wirtschaft» vieler grosser gemeinen Alpen scheint auch hier noch nicht völlig überwunden zu sein.

Den Abschluss des sehr gelungenen und bei günstigem Wetter abgehaltenen Kurses bildete die Wanderung durch das romantische Fermeltal, das leider auch ganz bedeutende Hochwasserschädigungen aufweist, und die gemeinsame Besichtigung der Unwetterkatastrophe an der Lenk. Sappeurkompanien arbeiteten an der Freilegung des Simmenbettes, um dem Wasser endlich Abfluss zu verschaffen. Bahnarbeiter suchten das Geleise freizubekommen und erklärten uns, dass der Verkehr vor Sonntag keinesfalls aufgenommen werden könne und somit mehr als eine Woche gestört bleibe. Im «Wildstrubel» wurde der Speisesaal mit dem Hydrantenstrahl ausgespült, der geblähte Boden herausgerissen und Vorbereitungen getroffen zum Legen eines neuen. In der Gaststube des «Löwen» war noch mehr als schuhtief Schlamm, und daraus heraus fischte man das arg zugerichtete Wirtschaftsmöbiliar. Viele andere Arbeiten sah man verrichten, und ruhig trugen die Bewohner den herben Schicksalsschlag, vertrauend, dass all die Neugierigen nicht aus Gwunder hergekommen, sondern willig zum Helfen bereit seien, ihren armen Leidensbrüdern zum Wohl und Trost und sich selber zum Heil und Segen. Wir Alpwanderer nahmen als letztes Gelübde mit auf den Heimweg: Hier ist's nicht mit blossen Höflichkeitsformen getan, da muss freundeidgenössische Bruderliebe helfen, und gewiss jeder Zeuge hat seither an seinem Ort in dieser Beziehung sein möglichstes getan.

Schlusswort

Aus dem Berner Band der Schweizerischen Alpstatistik, der vor rund 25 Jahren aufgenommen wurde, lese ich als Zusammenfassung über die Frutiger Alpen folgende typischen Bemerkungen:

«Beim Durchwandern des Alpgebietes bekommt man den Eindruck, dass in früheren Zeiten recht wenig in Alpverbesserungen gegangen ist; sehr viel ist in den letzten zwei Jahrzehnten geleistet worden. Nachhaltige Anregungen gab Herr Schatzmann, der bekanntlich zehn Jahre lang in Frutigen Pfarrer war und auf dem Gebiete der Alpwirtschaft sehr erfolgreich wirkte. Auf dem Troneggberglein in Adelboden unterhielt Herr A. Rösti lange Jahre einen kleinen alpwirtschaftlichen Musterbetrieb.

Immer grössere Aufmerksamkeit wird der Waldwirtschaft geschenkt. Immer mehr wird jetzt an Stelle des geschlagenen Waldes neuer Nachwuchs gepflanzt. Grosse Anpflanzungen wurden auf Sillern, Ludnung und auf dem hochgelegenen Geilskummi gemacht.

Fortschritte in der Alpwirtschaft werden namentlich gehemmt durch den Mangel an Arbeitskräften und durch die Gleichgültigkeit. Bei den Genossenschaftsalpen kommt noch dazu der Eigennutz und bei kleineren Betrieben der Mangel an Betriebskapital.

Mit dem Räumen von Schutt und Steinen sieht es sehr verschieden aus. Erdschlipfe und Wildbäche bringen dem Äpler im Frutigtal viel Schaden.

Dem Säubern von Unkraut wird namentlich auf den grösseren Alpen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Blacken, Nesseln, Germer, Alpenerlen und Alpenrosen machen sich auf mancher Alp zu breit.

Die gemeinsamen grossen Zufahrtswege sind meist praktisch angelegt und gut unterhalten; weniger lässt sich dies von den Nebenwegen und den Wegen auf der Alp selbst sagen, namentlich da, wo sie durch sumpfiges Gebiet führen. Die Wege an steilern Halden arten gar zu oft in weitverzweigte, platzraubende Gräben aus.

Gedüngt wird meist mit dem Mist aus dem Stall weg; bei 78 Prozent der Stallungen fehlen Düngergruben und Jauchehälter. Gewiss würde die Düngung noch besser werden, wenn mehr Düngerwege erstellt würden, so dass der Mist mehr per Rad als auf dem Rücken ausgebracht werden könnte.

Die Pflege des Viehes kann vielerorts als sehr gut bezeichnet werden.

Für Weideheu wird auf den Alpen wenig gesorgt.

Auch dem Weidewechsel wird nur an wenigen Orten Aufmerksamkeit geschenkt. Wo Weidewechsel eingeführt wurde, hat man überall gefunden, dass sich die Anlagkosten des Zaunes und die vermehrte Mühe reichlich bezahlt machen.

Bei Sennhütten und Stallungen fällt namentlich auf, dass auch bei den vielen Privatweiden so manches auszusetzen ist. Sehr viel ist in letzter Zeit in Bauten geleistet worden; aber noch immer wird manche Stallung das Prädikat zu eng, zu niedrig, Bodenbelag schlecht oder gar baufällig zuerkannt.

Auffallend gross ist die Zahl der Sennhütten auf den grössern Alpen; es kommt vor, dass Anteilhaber von ein bis zwei Kuhrechten eigene Sennhütten besitzen, weil sie eben das Holz von der Alp ohne Entgelt beziehen können. Wenn ein solches Verfahren auf der einen Seite grossen Holzverbrauch und vermehrtes Alppersonal zur Folge hat, wenn die Milch nicht so gut verwendet werden kann als bei grösseren Betrieben, so ist anderseits durch die verhältnismässig vielen Stallungen eine richtige Düngung erleichtert. Mehr noch als das: In den vielen Sennhütten bringen ganze Familien den Sommer zu, bei guter Luft und reichlicher Milch. Dies ist gerade die Zeit, wo im Tale unten Milchmangel herrscht. Vom Standpunkt der Volkshygiene aus hat dieser Kleinbetrieb seine volle Berechtigung.»

Viele dieser Bemerkungen sind heute noch völlig zutreffend; anderseits verlangen veränderte Wirtschaftsverhältnisse und anspruchsvollere Lebensbedingungen auch von dem Bergbewohner einen intensiveren Betrieb und vermehrte Anpassung an bestehende Zustände und Ausnützung aller vorhandenen Arbeitskräfte. Wenn wir nun einige kritische Bemerkungen anbrachten, so wollen sie aufgefasst sein, wie es vom Schweizerischen Alpwirtschaftlichen Verein heisst: «Überall, wo er hinkam, regte er an, und wenn man anfangs noch nicht in allen Teilen freudig beistimmte, so trug er doch nach Jahren schöne Früchte!» Mehr wollen wir auch heute nicht und hoffen, dass man uns im Lande, wo der hochverehrte, langjährige Vereinspräsident und Mitgründer unseres Vereins, Pfarrer Schatzmann, so lange wirkte, auch richtig verstehen kann.

Es hat uns recht gut gefallen im Lande Frutigen; wir danken für die überall gefundene sehr freundliche Aufnahme und stimmen angesichts des herrlichen Alpputers und der guten Verwendung mit Freuden den Versen der Volksdichter bei:

*«Der Herr lässt wachsen für das Vieh
Gras aus der kühlen Erden;
Ach, dass sein Gnad' recht dankbarlich
Von uns erkannt mög' werden!»*

*«Wir halten unser Vieh wohl für die besten Reben,
Die uns die meiste Zeit viel Milch und Nidlen geben.
Dazu auch Anken, Käs und Zieger gleicher Weis';
Das ist in diesem Land fürwahr die beste Speis!»*